

1849. w. 10 22

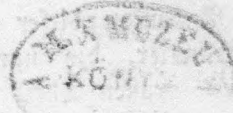
Dieses Beiblatt zum „Siebenbürger Wochenblatt“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Der Satellit.

Das Siebenb. Wochenblatt und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. C.M.

1560

1849
KRONSTADT
K. M. O. A. N. W.



No. 1.

Kronstadt, den 3. Januar.

1849.

Vodem Stolze,

der bei einer Nation Andenken der Tapferkeit ihrer Väter erweckt. *)

Seelenvolle Bilder der Unternehmung der Gefahren für des Vaterlandes Rechte, mag die spätesten Enkel auf ihre Vorfäter stolz, gewähren dem ersten Heldenmuth eine ewige Dauer und treiben im Weichlinge nische Sitten.

Das Andenken der Tapferkeit, die um die Scheitel unserer Ahnen immer grüne Ebeern wand, ist eine stäte Erinnerung: wir sollen nichts thun, & ihres Namens unwürdig sei, wir sollen glauben, so groß sein können, als sie. Die Tugenden der Vorfäter nachzuahmen, ihr Ruhm gleich zu kommen und ihre schönen Tage wieder hervorzufragen, muß man sich seines Herkommens um der Pflichten willen gern, weil sie Beispiele für uns sind; man muß niemals glauben, ihr Ruhm sei ein Erbtheil, das wir ruhig genießen können; nals jenem ungeduldigen und eiferüchtigen Stolze Raum geben, er wähnet, daß um eines Namens willen alles ihm weichen muß, der auf die Vorzüge böse wird, die das Verdienst über ihn erh. Alsdann leben die Väter in ihren Enkeln wieder auf. Durch diese angenehme Schwärmerei lodert anstatt der Eitelkeit kleiner Gen, die Sehnsucht nach großen Thaten in allen Herzen empor, eigener Eifer für den Staat und die wahre Liebe der vaterländische Jugend.

Die alten Aker ermunterten einander in die Wette durch das Andenken des Heldenmuthes ihrer Väter zur Wachsamkeit in sorglosen Tagen und zur Unerfrohenheit in den Zeiten der Noth. Die Korinther sagt bei dem Thucydides: Eure Väter sind auf rauhen und ungebahnten Wegen zu der Tugend emporgestiegen, ihr Beispiel soll euch vor Augen bleiben, ihr sollt durch Reichthum und Müßiggang nicht vererren, was Arbeit und Armuth gewonnen hat. Allen rieth man, wt bei der altväterischen Erzählung stille zu stehen, die jedes Volk n seinen Verdiensten macht, weil diese nur denen Ehre bringen, die sie nachahmen, nicht denen, die sich davon entfernen; indem es pafwürdig ist von großen Beispielen, denen man folgen sollte, abzweichen, als klein zu sein, wenn man keine hat.

Alle verband sich bei den alten Griechen durch das Andenken ihrer Vorfäter den alten Heldenmuth in alle Herien zu pflanzen; diese Spndfäße, diese Denkungsart wurden die Werkzeuge ihrer größten Thaten. Bei dem bloßen Anschauen der Bildsäulen des Harmodis und des Aristogiton erneuerte sich bei den Atheniensern der Abheu vor fremder Tyrannei und machte täglich die Dankbarkeit gegen die kühne Verfechter ihrer Selbständigkeit rege. Sie stellten zur Ere derer, die für das Vaterland gestorben waren, ein öffentliches eichenbegängniß an; eine Bühne ward drei Tage vorher errichtet und auf derselben die Ueberbleibsel der Erschlagenen öffentlich ausgestellt; die Republik sorgte für den Unterhalt der Söhne jener Helden, bis sie die Jünglingsjahre erreicht hatten. Die gemeinsten Griechen wurden durch einen ritonlichen Tod dem größten Heersführer a die Seite gesetzt; man erneuerte ihr Andenken durch die feierlichsten Opfer bei der spätesten Nachkommenschaft.

Mit diesen Gedanken zogen die Griechen vor den Feind. Sie stellen einander jene Thaten vor, ehe das Zeichen zum Treffen gegeben ward, sie riefen die Seelen der Abgestorbenen zu Zeugen des Tages herauf, an welchem sie sich ihres Namens würdig machten, die Schrecken vor ihnen hergeben und führte sie mit heiterer Stirn in ehrenvollen Gefahren entgegen. Die einzige Schlacht bei Marathon trieb in die Griechen viele Jahrhunderte hindurch die edle Vetreiferung, ihren Vorfäter gleich zu kommen. In allen großen Gelegenheiten erneuerte man sich diese Schlacht, des zahllosen Heeres der Perser und ihres kleinen unüberwindlichen Haufens. Die starke

*) Den schon 1809 erschienenen „historisch-politischen Denkwürdigkeiten aus dem Archive der Zeiten“ entnommen.

Beredsamkeit des Demosthenes drückte den Atheniensern diese Lehre an das Herz, erregte den Haß des lauernden Königs, den Eifer für Freiheit und Vaterland, mit einer Gewalt, die alle Gemüther entflammte und alle Herzen zu großen Entschlüssen erhob. Die Spartaner gingen mit demselben Geiste zu Felde, ihre Armeen waren klein, aber — sie siegten.

„Erinnert euch, daß ihr Römer seid,“ sagten die Feldherrn des alten Rom's ihren Legionen. Diese kurze Rede machte sie bei den schwersten Unternehmungen unermüdet, bei den blutigsten Schlachten unerschrocken. Sie bezwangen mit dem Gedanken der Tapferkeit ihrer Väter die Welt.

Die Araber sind durch ihre Tapferkeit noch in unsern Tagen frei. In so vielen Jahrhunderten wurden sie von den Türken nicht unterjocht. Sie setzen sich hin und wieder in Aegypten fest und zahlen dem Sultan weder den Tribut, noch befolgen sie seine Befehle. Die Erinnerung ihrer Vorfäter nährt bei ihnen diesen festen Sinn. Sie hören von der ersten Jugend in ihren Gezeiten die Thaten ihrer Väter erzählen. Arabien hallet die Gefänge wieder, in welchen diese Thaten dem Andenken der Nachwelt übergeben sind.

Noch kräftiger trieben alle diese Sagen von Heldenmuth in dem rauhen Norden. Jene ursprünglich scythische Nationen, welche sich in Schweden, Rußland, Norwegen und Dänemark festsetzten, hatten denselben Muth, dieselbe Liebe für die Freiheit, für ihre hergebrachten Gewohnheiten, für die Religion ihrer Väter und dieselbe, auf die Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit gegründete Todesverachtung.

Alle Tugenden wichen bei den Gothen der Tapferkeit; außer ihr verachteten sie Alles, am meisten den Hochmuth und die Pracht. Ihre Weiber selbst erlernten den Gebrauch der Waffen. Ein Jüngling fand Schwierigkeiten, sich zu verheirathen, wenn er nicht öffentlich Proben seines Muthes abgelegt hatte. Diese Denkungsart, diese Thaten werden durch das erste melodische Stammeln der scandinavischen Dichter der Nachwelt übergeben. Man sang sie den Knaben vor, um ihre jugendlichen Herzen zeitig an die Kenntniß und Nachahmung heroischer Sitten zu gewöhnen.

Die alten Deutschen nahmen den gleichen Geist an. Ihre Jünglinge suchten den Tod, damit sie von ihren Vätern möchten besungen werden. Die schönen Töchter der Franken beglückten nur die bravsten Männer mit ihrer Zuneigung. Damit sie von den Verdiensten eines Liebhabers und von seiner Zärtlichkeit urtheilen konnten, mußte er ihnen erst Proben seiner Tapferkeit geben. Er mußte Gefangne gemacht, einen gefährlichen Ort erstiegen, den Feind von einem wichtigen Posten verjagt haben; sie wünschten eher ihren Liebhaber sterben, als fliehen zu sehen. Germanien erscholl von seiner rauhen Söhne Waffenklang. Auf jedem Grabe wehte die Fahne des Ruhms; heute noch durchwandert jeder deutsche Patriot, mit einer geheimen Ehrfurcht seine Gefilde; wo die Ueberbleibsel seiner großen Vorfäter ruhen und die Wälder, wo ihr Ruhm noch jetzt um die bemooßten Eichen schwebet.

Bei den tapfersten Nationen war der Stolz auf den Kriegsrühm ihrer Vorfäter die größte Triebfeder zur Tapferkeit. Die Kinder der Hunnen geriethen in eine Art von Naserei, wenn man ihnen die großen Thaten ihrer Vorfäter erzählte: die Väter selbst zerfloßen in Thränen, so oft sie sahen, daß sie nicht mehr hoffen durften, ihren Kindern gleich zu sein. — Die Japaneser waren ehemals ein kriegerisches, ehrbegieriges und zu weit aussehenden Unternehmungen geneigtes Volk. Ihre ältesten Familien unterschieden sich durch ein edles und majestätisches Wesen, alle verachteten den Tod. Der Stolz, den das rühmliche Andenken der Vorfäter erweckte, war ihnen in der ersten Jugend gemein. Durch die Aufzucht suchten sie die Begriffe von Heldenmuth und Tapferkeit in die zarten Seelen ihrer Kinder zu pflanzen; Kriegsrühm und Siegeslieder waren die erste Harmonie, mit der man ihre Ohren führte. In den Schulen mußten sie die Werke ihrer Helden und die Geschichte

loten Art, rich- aus-

tend- einer fol-

daß ng- las- mer em- eine r in iter ind, An- ung hen ent- zu der er-, Ko- hen lei-

In- sie die ge- noch ich un- art-

we- we- on- er- Da- t-

st, eu- ich ott ute er- so ese isse ter sei, ob ren nn il- he en in- en af en n- er ie r-

ihrer Voreltern anschreiben, die durch einen selbst gewählten Tod gestorben.

Eben dieser Stolz hat vormalig die helvetische Nation durch lange Gefahren emporgehoben: eine handvoll Hirten errangen ihr die Freiheit. Das Andenken dieser Hirten brannte in den Herzen der zwölfhundert Helvetier, die unweit Basel vierzigtausend Franzosen angriffen, einen großen Theil derselben tödteten und so lange um den Sieg stritten, bis sie alle unter dem Schutte einer angezündeten Kirche auf dem Wahlplatze starben. — Das Andenken dieser Hirten glühte in den Herzen der Schweizer, die bei Murten die Burgunder aus dem Felde trieben, wie der Sturmwind leichte Spreu. Das Andenken dieser Hirten erwarb ihnen noch nicht ausgearteten Nachkommenschaft, durch tausend unsterbliche Thaten das Vertrauen der Fürsten, die Bewunderung von Europa und ihnen zum letzten Erbtheil das Heimweh.

Der Stolz, der sich auf das rühmliche Andenken der Tapferkeit ihrer Voreltern gründet, ist also für jede Nation eine reiche Quelle unbiegsamer Größe der Seele und das sicherste Verwahrungsmittel wider Erschlaffung.

Wenn wir nun das Obige auf unsre sieb.-sächs. Verhältnisse anwenden und die Frage stellen, ob dieser Stolz auch in unserm Volke lebe? so wird die Antwort sein: bei dem intelligenten Theile ja, bei dem weitaus größten Theile, bei dem eigentlichen Volke, der Masse desselben nein. Und warum nicht? weil das Volk die Geschichte seiner Väter theils gar nicht, theils sehr mangelhaft kennt. Und doch ist es gewiß, daß die Sachsen schon unter ihrer militärischen Verfassung und dem Drange der furchtbaren Zeitverhältnisse früherer Jahrhunderte sich zu wackern Streitern bilden mußten, wenn man auch ihrer Abstammung und der bekannten Tapferkeit ihrer Urväter an der Nordsee vergessen wollte. Ja fürwahr, unsre Väter haben seit ihrer Einwanderung nach Siebenbürgen gewiß manche That gethan, die werth gewesen wäre, in den Blättern der Geschichte aufbewahrt zu werden: allein — die Geschichte schweigt — jene Thaten haben keinen Geschichtschreiber gefunden — und die Sachsen, die besten Kräfte derselben waren in jenen fernen Zeiten zu sehr mit der Vertheidigung nach Außen und mit der bürgerlichen Organisation nach Innen beschäftigt, als daß sie sich Zeit genommen hätten, ihre Thaten aufzuzeichnen — in der augenblicklichen Freude über ihre Siege vergaßen sie auf ihren Ruhm in der Zukunft und nur jener Schlachten wird gedacht, wo Tausende tapferer Männer fielen, z. B. der Schlacht auf dem Brotsfelde, bei St.-Pál, bei Marienburg u. s. w.

Schade, ewiger Schade, daß die sieb.-sächs. Thaten früherer Jahrhunderte keine Geschichtschreiber gefunden haben — wie würde sich das Herz der Enkel und entferntesten Nachfolger daran erwärmen für ähnliche Thaten, für Liebe und Aufopferung für Volk, Fürst und Vaterland!

Doch Ihr Volkslehrer, bemüht nur das, was Euch zu Gebote steht; zeigt nur dem Volke was die Vorfahren waren und es wird bald besser werden, bald werdet Ihr sehen die Begeisterung für Volksthum, Fürst und Vaterland in edler Flamme aufzodern!
P. W. in R.

Zwei Schreiben an Sr. Erz. den Feldmarschall Grafen Radetzky.

Ihre Majestäten die Kaiser Ferdinand I. und Franz Joseph I. haben an den alten Feldherrn folgende Schreiben gerichtet:

Lieber Feldmarschall Graf Radetzky!

Ich verlasse den Thron meiner Väter mit dem beruhigenden Bewußtsein, daß ich nie mit Willen etwas unterlassen habe, was zum Wohle meiner Völker hätte beitragen können, auf dieses Gefühl ist auch Mein gegenwärtiger wohlwogener Entschluß gegründet. Während ich im Begriffe stehe ihn auszuführen, will Ich noch ein Wort an den Mann richten, dem Ich es eigentlich verdanke, die Monarchie in ihrer vollen Integrität Meinem geliebten Völkern und Nachfolger übergeben zu können.

Nach den wichtigen Diensten, die Sie durch mehr als ein halbes Jahrhundert mit immer gleicher Treue und unermüdeter Thätigkeit dem Staate leisteten, haben Sie den letzten an der Spitze Meiner tapferen Armee siegreich vor dem Einbruche eines an Zahl überlegenen Feindes befreit. Für diese Thaten wird Ihnen die Monarchie ewig verbunden bleiben.

In dem Augenblicke wo Ich die Zügel der Regierung in jün-

gere, kräftigere Hände lege, empfangen Sie noch meinen wiederholten tiefen Dank.

Ulmütz, 30. November 1848.

Ferdinand.

Mein lieber Feldmarschall Graf Radetzky!

Von Seiner Majestät dem Kaiser Meinem erhabenen Oheim mit einem Vertrauen beehrt, welches bisher noch in keiner Weise zu rechtfertigen vermochte, rufen Mein noch nicht erprobten Kräfte den Rath und den Beistand der erfahrenen und wohlverdienten Männer des Staates. Unter diesen zähle Sie zu den Ersten, und in dieser Ueberzeugung wende ich mich zu Ihnen. — Die von Mir, vor nicht langer Zeit, unter Ihrer Leitung gemachten Erfahrungen, haben Mir in Ihnen den geliebtesten, besten Führer Meiner heroischen Armee gezeigt, einer Armee, der das Muster Aller ritterlichen Tugenden vorleuchten, deren Geist e beleben, deren Treue Sie befestigen, deren Tapferkeit Sie erheben. Sie werden Mein Ersuchen um die Anhänglichkeit Meiner tapferen Truppen unterstützen, und ihnen die Werthschätzung ihres Verdienstes verbürgen, aus welcher Meine innige Zueignung fließt.

Mein lieber Graf, ich lade Sie als Rathmann ein, mir mit fester Gesinnung und freiem Wort beizustehen. Ich brauche Ihren Rath und Ihre Thatkraft.

Ulmütz, 2. Dezember 1848.

Franz Joseph.

Tagtsbefehl des Feldmarschalls Radetzky an die Armee in Italien über die Thronbesteigung Franz Joseph I.

Mailand, 10. Dec. Unser Feldmarschall hat die Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. der Ahe durch folgenden Tagtsbefehl bekannt gemacht: „Die italienische Ahe sah den jugendlichen Erzherzog bei dem Treffen von St. Luc sich muthig dem feindlichen Feuer aussetzen, sie sah ihn die Strapazen eines langen, durch schlechtes Wetter beschwerlich gemachten Marsches rüstig und freudig bestehen. Jetzt auf den Thron seiner Väter gesetzt, knüpfen sich die schönsten Hoffnungen an dieses Ereigniß: ein starkes, einiged freies Oesterreich! Soldaten! Waffengefährten meinersten Tage! Ich habe euch heute eine große, eine wichtige Mittheilung zu machen. Ihr wißt es welche schwere und ernste Ereignisse i Laufe dieses Jahres die Monarchie, unser gemeinsames Vaterland getroffen haben. Se. Majestät unser guter und geliebter Kaiser Ferdinand haben nach reiflicher Ueberlegung sich entschlossen dem Thron ihrer Väter zu entsagen, und in dieser sturmbewegten Zeit die Zügel der Regierung in jüngere Hände niederzulegen. Diesem erhabenen Beispiele folgend haben auch Se. kaiserl. Hoh. der durchlauchtigste Erzherzog Franz Karl auf die Thronfolge verzichtet geleistet und sein Sohn Franz Joseph hat nach den Gesetzen der Erbfolge den Kaiserthron bestiegen. Während unsere Segenswünsche, und wann sollte ich es euch verbergen, meine Thränen Ferdinand dem Gigen in Böhmens alte Keuzsburg folgen, wohin er sich in die Ahe des Privatlebens zurückgezogen, bringen wir hiermit unserm neuen Kaiser Franz Joseph I. die Huldbigung und den Schwur ewiger unerschütterlicher Treue dar. Soldaten! Ihr kennt ihn, unsern jugendlichen Kaiser, in euern Reihen hat er jüngst als Soldat seine Laufbahn begonnen. Ihr saht ihn ruhig und unerschrocken seine Brust den feindlichen Kugeln darbieten, mit euch hat er manche Mühseligkeit, manche harte Stunde fröhlichen Muthes getheilt. Er wird sein Heer lieben, und wir werden ihm diese Liebe mit jener unerschütterlichen Treue vergelten die seit Jahrhunderten Oesterreichs Krieger an den Thron ihrer Kaiser und Könige fesselte. In eurem Namen, im Angesichte des allmächtigen Gottes, dessen schützende Hand den Thron unsers Kaisers in sturmbewegten Zeiten als die jeige gehalten, gelobe ich dieses. Unter der Herrschaft Franz Josephs wird unser altes Vaterland, wird die Monarchie sich glänzend und mächtig unter dem Schutze freisinniger, den Bedürfnissen des Volkes entsprechender Institutionen entwickeln. Besiegt wird die Anarchie aus dem Inneren weichen, und die Tapferkeit der Armee den äußeren Feinden beweisen, daß das Reich des Ostens noch unerschüttert in seinen Grundfesten dasteht. Es lebe unser Kaiser und König Franz Joseph I.
Radetzky, Feldmarschall.“

18

österreich
der Gr
aus Un
vom F
thig ist
Bubati
heißte
was de
centrirt
bereitet
haben
konnten
Wag u
ein gatt
3 Bata
Anzahl
der Har
rückgew
sein. D
eine hal
liche A
die Kais
die mag
linken
Mittag
und kein
An
von sein
ihm sein
die Feu
war, s
ohne hic
Manove
lassen u
Un
Frank
eine mit
theilung
mehr de
die betr
in der
der de
gegen I
deutsch
bieten.
daß dies
der An
der Prä
auf den
Majestät
zu verba
bereits
sammeln
Weident
ganzlich
verfaßt
von alle
heißt sic
über die
alleinige
einzelne
Partei
bestimmte
Stadt
soll sich
haben.“

10

1849. wuf. 10 2

Aus Ungarn.

Von der ungarisch-schlesischen Gränze vom 15. Dec. meldet der österreichische Correspondent folgendes: Wir stehen leider wieder an der Gränze von Schlesien, vor Jablunkau und halten die Zugänge aus Ungarn besetzt. Doch meinen Sie nicht, daß wir geschlagen und vom Feinde gedrängt und zurückziehen mußten. Glückliche und müthig ist unser kleines Corps an der Kisuga über Cac, Neustadt bis Budatin an der Wag vorgebrungen, aber die politische Agitation erheischte ein längeres Verweilen in den beiden erstgenannten Städtchen, was dem Feinde Zeit ließ sich hinter der Wag bei Silein zu concentriren. Wir trafen ihn daher vor Budatin am 11. Dezbr. vorbereitet, mit Artillerie wohl versehen, und viel stärker als wir. Doch haben wir ihn zum schnellen Rückzuge über die Wag gezwungen, konnten es aber nicht unternehmen, die abgebrochene Brücke über die Wag unter dem Feuer einer ganzen Batterie herzustellen und auf ein ganz offenes Terrain gegen Silein zu debouchiren, woselbst uns 3 Bataillone meist regulärer Infanterie und eine verhältnißmäßige Anzahl von Reiterei sogleich angegriffen hätte. Wir gaben uns vor der Hand mit dem Erfolge, den Feind auf das linke Wagufer zurückgeworfen zu haben, zufrieden und machten kehrt, ohne verfolgt zu sein. Mit geringen Kräften muß man haushalten. Wäre uns nur eine halbe Feldbatterie zu Gebote gestanden, so hätten wir die feindliche Artillerie demontiren und zum Schweigen bringen können, denn die kaiserliche Artillerie hätte gewiß nicht zu hoch geschossen, wie es die magyarische gethan. Das Feuer von Budatin und besonders vom linken Ufer der Wag war sehr lebhaft und hat von 3 Uhr nach Mittag bis 6 Uhr Abends gewährt, doch haben wir nur Verwundete und keinen Todten.

Am energischsten ist der slowakische Landsturm voran, geführt von seinem Commandanten Bloudek; das ganze Offiziercorps zollt ihm seine volle Anerkennung; Reguläre und Landsturm haben müthig die Feuertaufe bestanden und halten fest aneinander. Der Landsturm wars, der den Feind in seinen rechten Flanken umgegangen hatte, ohne hiezu einen speziellen Befehl erhalten zu haben, und durch dieses Manöver sah sich der Feind gezwungen, Budatin in Eile zu verlassen und sich auf das linke Wagufer zurückzuziehen.

Aus Frankfurt.

Unter dem 10. Dec. bringt der österreichische Correspondent aus Frankfurt am Main folgende Nachricht: „Ich beeile mich, Ihnen eine mir so eben auf an sich glaubwürdige Weise gemachte Mittheilung zu überschreiben, wenn schon es möglich, daß dieselbe vielmehr der Ausdruck von Hoffnungen und Wünschen ist und daher die betreffende Thatsache selber anticipt. Diese nämlich wäre, daß in der gestrigen Sitzung des Verfassungsausschusses der deutschen Reichsversammlung mit einer Mehrheit von 29 gegen 1 Stimme beschlossen worden sei, den Antrag zu stellen die deutsche Kaiserkrone Sr. preussischen Majestät anzubieten. Um sich aber für die kaum zu bezweifelnde Eventualität, daß dieser Antrag die Zustimmung der Reichsversammlung erhalte, der Annahme des preussischen Monarchen zu versichern, würde sich der Präsident Herr v. Gagern zu einer zweiten Reise nach Berlin auf den Weg machen, um die desfallsige Willensentscheidung Sr. Majestät zu vernehmen. Es wird mir sogar versichert, was ich jedoch zu verbürgen nicht vermag; Herr v. Gagern habe die beregte Reise bereits angetreten. — Für heute Nachmittags ist eine Generalversammlung aller parlamentarischen Clubs im großen Saale des Weidenbuchs angesagt, womit bezweckt wird, sich über die Unumgänglichkeit zu verständigen, das große Werk der deutschen Reichsverfassung ohne Verzug zu Stande zu bringen und zu dem Ende von allen etwaigen Parteiausichten Umgang zu nehmen. Man verheißt sich von dieser Besprechung ein um so günstigeres Resultat, da über die Möglichkeit eines solchen Vorhabens alle Parteien, mit alleiniger Ausnahme der äußersten Spitzen der oppositionellen Linken, einverstanden sind und die Sache selbst unter den Führern jener Partei bereits angebahnt ist. — Mit Hinsicht auf den Sitz der definitiven Reichsgewalt wurde in dem betreffenden Ausschusse die Stadt Gotha oder auch Erfurt in Vorschlag gebracht. Gleichwohl soll sich der Ausschuss mit Stimmenmehrheit für Frankfurt erklärt haben.“

Noten ohne Text*)

I

*) Ich halte für nöthig mich im ersten Stück meiner Noten über Art und Bedeutung der Noten überhaupt, sodann über Art, Zweck und Veranlassung der meinigen insbesondere, — zu deren richtiger Würdigung und deutlicherem Verständniß, — etwas näher auszusprechen.

Um hier den gefälligen Leser durch eine weitläufige ins unendliche gehende systematische Klassifikation nicht zu ermüden und seiner geistigen Thätigkeit freieren Spielraum zu lassen mache ich nur folgende Haupteinteilung:

A. Noten Nebensache und Text Hauptsache,

B. Noten Hauptsache und Text Nebensache.

Ohne Schwierigkeit sieht der gefällige Leser sogleich ein, daß die Einteilung nicht erschöpft ist und daß zwischen dem Anfangs- und dem Endpunkte sich, so zu sagen, unendliche Grade denken lassen auf welchen die Noten gleich als auf einer Leiter, zu immer höherer Vollkommenheit emporsteigen, bis sie zur Hauptsache sich emporgeschwungen, und umgekehrt gleichzeitig der Text immer eine Sprosse tiefer sich läßt bis er die tiefste Stelle einnimmt, wo er in ein Minimum, ein Nichts verschwindet. Auf der Mitte der Leiter begegnen sich beide, sind beide von gleichem Werthe. — So sind, beispielsweise in einem breit geschriebenen Werke die Noten (Anmerkungen) die auf ein früheres Kapitel, eine frühere Erörterung weisen u. dgl. für den aufmerksamen Leser, — und einen solchen muß doch der Schriftsteller jederzeit voraussetzen — eine sehr erhebliche Nebensache, größtentheils nur dienend die Bogenzahl zu vermehren. An diese schließen sich dann immer höhere Grade der Noten und niederere des Textes bis hinauf zu den Schuhmacher-, Schneider-, Gastwirths-, Kaufmanns-, Buchhändler- und andern Noten. Den Schluß machen die Sing- und Tanznoten, bei welchen letztern besonders der Text auf weniger als ein Minimum (Kleinigkeit) herabsinkt.

Die Banknoten endlich nehmen je nach den verschiedenen Individualitäten der Besitzer verschiedene Grade ein. Und wenn sie auch an sich, besonders einer sehr löblichen Eigenschaft wegen, die höchste Stelle verdienen, so sind sie deren größtentheils verlustig gegangen; seit des Finanzminister Kossuths schöpferisches „Werde“ — sowie weitand Alexander der Große, zu dumme den gordischen Knoten zu lösen, denselben mit dem Schwerte durchhieb — seit sage ich Kossuth sein Volk und Eigenthum so wie mit einem besondern ungarischen Herrgott beglückte, auch mit einer Sündfluth von ungarischen Banknoten überschwemmte.

Unbelagend nun meine Noten ohne Text, so beabsichtige ich weder Tanznoten zu geben, (da ich kein Tanzmeister bin) noch vielweniger Banknoten (denn deren habe ich keine zu verschenken); sondern unter meinen Noten darf der gefällige Leser weiter nichts erwarten, als Erklärungen, Anmerkungen, Berichtigungen u. dgl. Da versteht sich nun von selbst daß der Titel „Noten ohne Text“ nicht buchstäblich zu nehmen; weil in diesem Sinne, wo keine Not, auch kein Text sein kann; sondern es will der Ausdruck nur bedeuten, daß der Text eine gleichgültige Nebensache. Dabei werde ich mich bemühen sowohl Stellen aus dem Text den der liebe Herrgott durch die Zeitverhältnisse uns vorlesen läßt und den die guten Leute mit Wort und That so übel auslegen, so richtig als möglich zu erläutern, als auch dergleichen schiefe Auslegungen dieses Textes, so weit es mir möglich, zu berichtigen. — So ist z. B. eine schiefe Auslegung, zu idealisch und ohne Berücksichtigung der Verhältnisse gefaßt, wenn es im Siebenbürger Wochenblatt und Satellit österr. heißt: daß der Geist der Burzenländer Bürgerwehr der Art sei, daß man den Sekteln, wenn sie es wagen sollten nachzusehen, ob es diesseits des Altflusses nichts für ihre leeren Taschen und ihren 33. Zahn geben sollte, eine erbauliche Lehre mitgeben könnte; wenn ferner in den wal-sächs. Ortschaften (wie die Gazeta de Transilvania sich ausdrückt, welche übrigens als eine sehr lesenswerthe Zeitschrift die Beachtung eines Jeden verdient) — wenn in diesen Ortschaften den Alt entlang im Burzenlande, namentlich in Brennendorf die ganze männliche Bevölkerung 20 — 30 Kossuthsfasaren sich auf Gnade und Ungnade ergibt; und wenn endlich, trotzdem daß in der Gazeta de Transilvania so vieles von einer kriegerischen Nation geredet wird, wenn die Noth an den Mann kommt, die ganze waffenfähige männliche romanische Bevölkerung der Siebenbürger — doch wenigstens 500 an der Zahl Reichthum nimmt vor 150 (wie ich am Tage jenes Ereignisses von flüchtigen Walachen belehrt wor-

den bin) — Kossuthhufaren, also vor einer Horde im Verlaufe des vergangenen Sommers aufgerafften Lumpengesindels unter welcher Zahl, nach glaubwürdigen Zeugnissen ein guter Theil weibliche Hufaren.

Um über den Zweck dieser Noten noch Etwas zu erinnern, so schwebt mir bei Abfassung derselben kein anderer vor Augen, als demjenigen Theile unseres Publikums der von den alten Klassikern und ihren Schwimmlern keine Kenntniß hat zu zeigen, wie es z. B. der Philologe Boeck angefangen, um über Pindar, der in einer Taschenausgabe etwa 200 Seiten stark ist, — 4 dickleibige Quartanten schreiben zu können, und wie Becker den Tacitus und Döring den Horaz verbarrikadirt und in Noten ohne Text verwandelt. Dieses, und kein anderes Ziel verfolge ich. Um aber dasselbe so viel als möglich erreichen zu können, werde ich mich einige Jahrhunderte nach Anno 1848 versehen müssen, was der gütige Leser bei allen folgenden Noten wohl beachten muß. Der Gefahr bei diesem Unternehmen zu sehr ins Reich der Conjecturen zu gerathen hoffe ich entgegen zu können, weil mir eine Menge von Thatsachen, z. B. daß sehr viele unsrer nach der Stadt geflüchteten Bürgerwehrmänner vom Lande in solch bedauerungswürdiger Lage sich befanden, daß sie sich ganz unglücklich gefühlt hätten wenn sie an einem Morgen nicht ihren Kaffee hätten frühstücken können, ferner Berichte aus dem Lager in Honigbach und eine Menge anderer Vorliegen, die mir als wichtige Urkunden dienen werden, wo ich bei der Erklärung, von Veranlassung, Verlauf und dgl. des Textes sprechen werde.

Somit hätte ich nolens volens für diesmal mein Ziel erreicht, und werde, um den gefälligen Leser nicht zu sehr auf einmal in Anspruch zu nehmen, so Gott will im nächsten Stück zu den eigentlichen Noten schreiben. — Johann Vogt.

Allerlei Neuigkeiten.

Parlamentäre kommen über und über aus Harompek um Waffenstillstand, Friedensschließen u. s. w. nach Kronstadt, ohne daß diese Manöver bis jetzt noch zu einem Erfolge geführt hätten. Die Herren Szekler möchten ungestraft von den an den Sachsen und Romanen begangenen Freveln davon kommen und auch ihre Waffen behalten um vielleicht bei günstiger Gelegenheit sich zum Herren der Sachsen und Romanen aufzuwerfen. Es wird aber verhütet werden, wenn wir Muth und Ausdauer bewahren. Die Feinde der guten Ordnung und der gerechten Sache sprengen allerlei beunruhigende Gerüchte aus, das Volk möge aber solchen falschen Schwärmern kein Ohr leihen, sondern die Ausbreiter mit Verachtung strafen und sie werden gar bald verstummen.

Das alte Märchen von dem lange besprochenen neuen Polenreich unter dem Herzog von Leuchtenberg macht wieder die Runde in den Zeitungen. So wird aus Posen folgendes gemeldet: Hochstehende Personen versichern, Preußen habe unter der Bedingung, daß Rußland Polens Selbstständigkeit unter dem Herzog von Leuchtenberg als König von Polonien garantirt, den Theil des Großherzogthums Posen, welcher nach der Demarkationslinie nicht zu Deutschland geschlagen ist, an Rußland abgetreten und die förmliche Uebergabe wird am 1. Jänner 1849 bereits erfolgen. Gleiche Unterhandlungen seien mit Oestreich wegen ähnlicher Abtretung von Krakau und dem rein polnischen Theile von Galizien angeknüpft, über deren Resultat man hier jedoch noch in Ungewißheit sei. Für dieses neue Königreich Polen werde eine Constitution oktroyirt werden, vorläufig bliebe es unter dem Schutze der drei Großmächte.

Man will auf diese Art die Wünsche der Polen berücksichtigend, den ewigen Herd der Revolutionen beseitigen. — Die Wahrheit dieser Mittheilung wollen wir dahingestellt sein lassen.

„Die Oberpostamtszeitung meldet aus Rußland: Die Stärke der russischen Truppen betrug im verflossenen Sommer in Polen etwa 150,000 Mann. Sie stehen, mit Ausnahme der 30,000 Mann starken Besatzung von Warschau, Modlin und den andern kleinen Festungen, seit mehreren Monaten längst der West- Südgrenze des Landes, doch so, daß die äußersten Vorposten in der Regel erst eine Stunde von der Grenze, die bloß mit einer Kosackenchaine eingefast ist, angetroffen werden. Seit der Mitte des September sind noch 50,000 bis 70,000 Mann aus den angrenzenden Provinzen in Polen eingerückt und bis vor 3 Wochen in den Landestheilen am rechten Weichselufer stationirt gewesen; seitdem haben auch diese die Weichsel überschritten und sind in der Richtung von Slupce und Kalsk vorgerückt. Jenseits des Flusses sollen sie durch neue Regimenter aus dem südlichen Rußland ersetzt worden sein oder demnächst ersetzt werden.“

„Somit stehen längst unserer Grenze bis nach Galizien hinunter ungefähr 200,000 Mann, darunter sehr viel Kavallerie und Artillerie. Sie sind in der Weise dislocirt, daß immer um einen Hauptpunkt ein Corpz von 10,000 bis 12,000 Mann concentrirt ist. Die Leute befinden sich in Polen sehr wohl, wo sie von den Gutsbesitzern und Bauern, so wie von den Bürgern in den kleinen Städten versorgt werden müssen. Sie werden mit Exercierübungen wenig geplagt, können fortwährend Landarbeiten verrichten, und sich dadurch einen Nebenverdienst verschaffen. Ueber die Bestimmung dieser bedeutenden Truppenmassen herrscht bei den Russen selbst kein Zweifel, da sie überzeugt sind, bald über die Grenze vorrücken zu müssen, um den gesellichen Zustand wieder herzustellen, indem der Czar nicht Willens sei, eine fundamentale Erschütterung der Throne von Wien und Berlin zuzugeben. Bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge glauben wir jedoch nicht an einen Einmarsch.“

Theater.

Sowie durch den Bürgerkrieg alle Geschäfte in unserm Vaterlande darniederliegen, ebenso drückend sind diese Wirren auch für unsern Theaterdirektor und seine Gesellschaft. Es verdient Hr. Söld daher alle Anerkennung, daß er seine Gesellschaft nicht aufgelöst und die Bühne geschlossen hat, sondern lieber namhafte Opfer brachte um das Publikum zu erheitern. Die Gesellschaft des Hrn. Söld, der in dieser Saison zum ersten Mal die Direktion des Kronstädter Theaters führt, reiht sich an die beste aller bisherigen fest an. Söld's Bibliothek ist mit den neuesten Piecen versehen und die Stücke sind immer so besetzt, daß sie den vollen Beifall des Publikums erhalten, während die Garderobe brillant genannt werden muß. Die größere Zahl der Piecen, welche in dieser Saison zur Ausführung kommen, sind hier noch nicht gegeben worden, was gebührende Anerkennung von den Theaterfreunden findet. Die Mitglieder der Gesellschaft lassen es am nöthigen Studium nicht fehlen, um auch ihrerseits die Zufriedenheit der Zuschauer zu erlangen.

Morgen Donnerstag den 4. Jänner findet die Einnahme des Hrn. Antony statt, er gibt „die Nacht auf Brownhill oder Elfe, das kühne Räubermädchen.“ Romantisches Gemälde nach dem Bulwer'schen Roman: Ernst Maltrains in 3 Akten und 1 Vorspiele. Reichen Besuch verdient der Beneficiant.

Da das hiesige Publikum zur Verpflegung der hieselbst befindlichen Reiterei eine große Menge Heu und Haber sehr dringend bedarf; so wird Jedermann, welcher derlei zu verkaufen hat, aufgefordert, sich dieserwegen beim Herrn Magazinal-Commissar Peter Szekler des ungesäumt zu melden.

Kronstadt, den 1. Jänner 1849.

Der Magistrat.

Neuestes.

(Kronstadt, 3. Jänner. Soeben verbreitet sich in der Stadt die Nachricht, daß dem Szeklervolk über seine Verkrüngen die Augen aufgegangen seien und daß die verflossene Nacht unter den günstigsten Auspicien für die kaiserlich Gesinnten in Arapatka der Friede geschlossen worden sei. Es wird erzählt, die Szekler würden die Waffen niederlegen, die Pferde von den Kossuthhufaren ausliefern und die Mannschaft zu den Linientruppen abgeben! Ein Theil unserer Truppen sowie die Kronstädter Freischaar ist heute früh gegen das Szeklerland zu abmarschirt.

Die heutige Post hat aus Ungarn officielle Siegesnachrichten von der Armes des Fürsten Windischgrätz, des Bans Jelacic, des Feldmarschall-Lieutenants Schlick und Simanics gebracht. Raichau, Ledenburg und andere Städte sind von den kaiserlichen Truppen besetzt. Preßburg ist bis jetzt auch eingenommen. Morgen folgen ausführlichere Nachrichten.

Aus Ungarn ist eine Truppenmasse nach Klausenburg vorgerückt und hat diese Stadt, so wie auch Dées eingenommen. Unsere Truppen zogen sich vorerst zurück, da die Uebermacht zu groß gewesen ist. Der tapfere Urban steht bei Thorda. Wardenner ist in Cnyed vom Pferde gestürzt und in Folge dessen gestorben. General Caliani hat den Befehl über Wardenners Brigade übernommen. In Bistritz sind 1500 Mann mit 8 Kanonen angekommen, sie haben große Bärte, weshalb sie für Russen gehalten werden.

Ludwig Kossuth hat sich als Ludwig IV. aus dem Hause Kossuth zum König von Ungarn ausrufen lassen. Nun wird die Sache eine andere Wendung nehmen und viele Wankende zur gerechten Sache herüberbringen. Kossuth, welcher sich bei der ungarischen Armes befand und sich während eines Vorpostengefichtes zu weit in die Kampflinie wagte, ist durch einen Schuß gefährlich verwundet worden.

Dieses Bo
„Siebenb
henblatt“
den Mit
Sam

No. 2

Crim

Ein

protest

angeregt

die bald

ten nur

so schön

wenn au

doch aber

Es

Idee ein

obnehin

übel geb

Mehrzahl

gegenkom

der Zeit

fröhlichen

Zeit —

grade wi

und müß

Idee ein

ren. W

aufgetau

meine M

zu begei

Es

Summe

selbst die

Verwalt

für den

Sch

der Idee

hungs

zu einer

im Lot

einzuade

Anstalt

erforderl

vorhande

bisher o

Berein

W

mehrmal

über d

Savoy

De

ten unse

halten e

weisen,

der das

Dragon

nur vor

Darftau

zu bran

v. M o

*)

ihren M

Gerücht